

**Prof. Dr. Alfred Toth**

## **Minimale linguistische Einheiten**

1. Im Anschluss an Toth (2009) sei das Problem, um das es im vorliegenden Aufsatz geht, wie folgt skizziert: Die strukturalistische Linguistik behauptet, Phoneme seien keine Zeichen, da ihnen keine selbständige Bedeutung, sondern nur Bedeutungsdistinktivität zukomme. Z.B. lassen sich in jeder Sprache Minimalpaare bilden wie /Riese/:/Wiese/, /Haken/:/Laken/, /Mund/:/rund/ bilden, woraus offensichtlich hervorgeht, dass nur das eine jeweils ausgetauschte Phonem für den Bedeutungswechsel verantwortlich ist, da sich ja sonst nichts an den Wörtern ändert. Dass das jeweils ausgetauschte Phonem ein semantisches Merkmal, ein „Sem“ besitze, das zusammen mit den Sem-Mengen der übrigen (nicht-ausgetauschten) Phoneme die Bedeutung des Wortes ergäbe, fällt jedenfalls weg, da \*/iese/, \*/aken/ und \*/und/ keine Bedeutung haben oder keine, die mit der Bedeutung der kompletten Wörter etwas zu tun hat. Obwohl man also sagen könnte, das eine, ausgetauschte Phonem sei ein Element der Phonemmenge des Wortes, gilt dies somit nicht für allfällige, durch diese Phoneme kodierte „Seme“.

Wenn nun ein Wort seine Bedeutung dadurch ändert, dass ein einziger Laut ausgetauscht wird, beweist das nicht, dass dieser Laut kein Zeichen ist, sondern das bare Gegenteil, dass dieser Laut eben ein Zeichen ist. Niemand würde auf die Idee kommen zu behaupten, in den Gleichungen

$$2 + 3 = 5$$

$$2 + 4 = 6$$

seien nur 5 und 6 Zahlen, 3 und 4 hätten nur „zahlendistinktive“ Eigenschaften, denn die 2's würden sich ja nicht ändern, aber die Summe durch den Austausch der „Zahl-eme“ 5 und 6. Es bleibt also nur die Folgerung, dass 2, 3 und 4 ebenso Zahlen sind wie 5 und 6. Ein Wort als Zeichen ist deshalb als Phonemen zusammengesetzt, die selbst wiederum Zeichen sind, und es ist einigermassen klar, dass sich das Gesamtzeichen verändert, d.h. aber: ein anderes Zeichen wird, wenn man ein Zeichen davon ersetzt.

2. Eine vom Standpunkt der Semiotik aus bedeutende Frage ist nur: Brauchen wir, um das zu beweisen, wirklich den Phonembegriff? Dieser ist ja ein Abstraktum, ein „kleinstes gemeinschaftliches Vielfaches“ konkreter Laute,

sogenannten Allophonen, die nicht-bedeutungsdistinktiv sind, d.h., durch einander in einem Wort ersetzt, nicht zu verschiedenen Zeichen führen (wie etwa das laterale [r] und frikative [R] in „Garage“). Genügt es nicht einfach zu fordern: Man suche in einer Sprache die Menge all derjenigen Laute, die innerhalb von Wortpaaren, ausgetauscht, zu verschiedenen Zeichen führen? Genau genommen sind sogar jene Laute ausreichend, die ein Zeichen in ein Nicht-Zeichen verwandeln, z.B. /Nase/ : /Kase/. Ein Phonem ist ja ein funktionales Gebilde, d.h. kein konkreter Laut und daher bereits ein Metazeichen. Wir aber suchen Zeichen, die, in Zeichenketten substituiert, zu anderen oder zu Nicht-Zeichen führen. (Die Entscheidung darüber obliegt einer Menge von Ausdrücken  $\mathcal{L} = \{M\}_i$ , wobei  $i$  die jeweilige Sprache angibt, welche eine Erfüllungsrelation eines Ausdrucks definieren, so dass ZR ein Modell für diesen Ausdruck ist oder nicht, d.h. ob dieser Ausdruck (in der jeweiligen Sprache) ein Zeichen ist oder nicht.)

Sehr einfach gesagt, genügt es also, von einem „Wort“ (anstatt eines funktionellen „Lexems“) auszugehen und es aus „Lauten“ zusammengesetzt sein zu lassen. Damit erhebt sich also sogleich die Frage nach dem erkenntnistheoretischen Status von Silben. Vermutlich weiss niemand, wer auf die unselige Idee gekommen ist, Wörter in Silben, d.h. in Teilmengen von Lautketten zu trennen, die völlig bedeutungslos sind, und zwar deshalb, siehe oben, weil zwar die Laute von Lautketten deren Elemente sind, aber es keine „Seme“ gibt, welche Elemente oder Teilmengen von „Sememen“ bzw. der Bedeutungen von Wörtern sind. Um es nochmals überdeutlich zu sagen: Für das Wort, z.B. Sonne, gilt auf lautlicher (und graphischer) Ebene:  $s \in \text{Sonne}$ ,  $o \in \text{Sonne}$ ,  $n \in \text{Sonne}$ ,  $e \in \text{Sonne}$ , so dass  $s + o + n + n + e = \text{Sonne}$ , aber es gibt nichts Vergleichbares auf der Bedeutungsebene. Wenn also  $\{s\}$  die Bedeutung oder Bedeutungsdistinktivität des Lautes  $s$  ist, dann gilt NICHT:  $\{s\} + \{o\} + \{n\} + \{n\} + \{e\} = \{\text{Sonne}\}$ , da die Lautfolge /Sonne/ als GANZES der Bedeutung  $\{\text{Sonne}\}$  qua Konventionalisierung zugewiesen wurde, nicht aber schrittweise von angeblichen Teilbedeutung der Laute her.

3. Bei Silben bzw., noch schlimmer: Morphemen, herrschen nun ähnlich paradoxe und schlicht falsche Annahmen wie bei Phonemen. So wird behauptet, es gebe zwei basale Typen von Morphemen, die freien Morpheme, auch Moneme genannt, und die abhängigen oder lexikalischen Morpheme, z.B. in <schreib> + <-en>. Tatsache ist aber, dass <schreib> nur deshalb eine „Bedeutung“ hat, weil sich der Muttersprachler sofort an also die also Zuordnung des Torsos <schreib> zu <schreiben> eindeutig ist, während dies bei <-en> nicht der Fall ist, da dies die Infinitiv-Endung sämtlicher deutscher

Verben ist. Morpheme helfen uns also genauso wenig wie Phoneme, da sie wiederum funktionale Abstrakta sind. Allerdings helfen uns auch Silben nicht, denn sie haben nicht denselben erkenntnistheoretischen Wert wie die Laute, denn ein Laut existiert real, eine Silbe aber hat nur künstliche Realität. Dem scheint der Unterschied zwischen „korrekter“ und „falscher“ Silbentrennung zu widersprechen, z.B. in \*<schrei> vs. <schreib>. Allein, <schrei> ist einfach ein Torso eines anderen Zeichens, also nicht von <schreiben>, sondern von <schreien>, und im Falle von z.B. \*<Brü> <-cke> überhaupt kein Zeichen. Gerade letzteres Beispiel beweist ja im Grunde, dass Wörter, obwohl sie lautlich Zeichenketten darstellen, nicht nur keine Bedeutungsketten, sondern in Sonderheit auch keine Silbenketten sind, und zwar deshalb nicht, weil der Begriff Silbe im Gegensatz zum Begriff Laut die Bedeutung bereits präsupponiert. Kurz gesagt: \*<Brü> <-cke> ist genauso falsch wie <Brük> <-ke>, obwohl hier offiziell „korrekte Morphemtrennung“ vorliegt, denn auch <Brük> bzw., graphisch, <Brüc>, ist kein Zeichen der deutschen Sprache. Silben wurden wohl ursprünglich zur leichteren Memorisierung beim Lernen längerer Wörter und als Schreibhilfe bei Diktaten erfunden, allein: sie haben keinerlei erkenntnistheoretische und damit auch keine semiotische Relevanz. Das Wort ist eine Zeichenkette aus Lauten, und jeder Laut ist ein Zeichen, was die Unmöglichkeit seiner Substituierbarkeit beweist, ohne dass ein anderes Zeichen oder ein Nicht-Zeichen entsteht.

4. In dieser Studie wurde die Auffassung vertreten, dass es im sprachlichen Teilsystem der Semiotik nur eine Laut-Bedeutungs-Einheit gibt: das Wort und ferner, dass sich Texte zwar als Ketten von lautlichen, nicht aber als Ketten von Bedeutungszeichen darstellen lassen. Demzufolge lässt sich ein Text in Wörter und Nicht-Wörter partitionieren, wobei die Menge der Wörter identisch ist mit der Menge der Nicht-Zeichen, worunter also alle sprachlichen Gebilde verstanden werden, für die das Lexikon {M} einer Sprache keine Interpretation im Sinne eines Modelles darstellt. Demzufolge erübrigt es sich, auf höhere linguistische „minimale“ Entitäten als die hier bereits behandelten, d.h. auf das „Syntagmem“ und das „Textem“, einzugehen, denn so, wie es keine Seme gibt, welche sich zur Bedeutung eines Wortes aufsummieren lassen, gibt es auch keine Sememe, die sich zur Bedeutung höherer als der Lexeme Einheiten aufsummieren lassen. Wenn ich z.B. den Satz nehme

Ich gehe in den Garten,

so ist die Bedeutung des Satzes nicht die Summe der Bedeutungen der einzelnen Wörter, da diese ja die Relationen zwischen den Wörtern, also z.B. zwischen „ich“ und „gehe“ oder zwischen „in“, „den“ und „Garten“ nicht

spezifizieren können. Die Einzelbedeutungen bedürfen daher einer Interpretation, die den Konnex über diesen Einzelbedeutungen bildet, und das war ja gerade der wesentliche Fortschritt der Peirceschen Semiotik über die linguistische Semiologie de Saussures (vgl. Eco 1972, S. 76-81), d.h. wenn man alle Wortbedeutungen aufsummiert, mag man zwar eine Approximation bekommen an die Satzbedeutung, allein das „Interpretans“ fehlt immer noch, weil es sich nicht aus den Wortbedeutungen rekonstruieren lässt. Jemand, der imstande ist, aus den Einzelwörtern den korrekten obigen Satz zusammenzusetzen, der tut dies dank der bekannten syntaktischen Regeln, aber nicht aufgrund von semantischen Kriterien. Es sollte z.B. auch zu bedenken geben, dass es möglich ist, nicht nur Wörter, sondern auch Sätze und sogar ganze Romane als Palindrome, d.h. rein lautlich zu schreiben. Würden also Syntagmeme und Texteme fundamental Neues enthalten, was nicht bereits in der Distinktivität der geringeren minimalen Entitäten enthalten ist, dürfte das ausgeschlossen sein. Auf jeden Fall aber widersprechen sie nicht der Annahme, dass es genügt, in der sprachlichen Beschreibung von Lauten und Wörtern auszugehen und die Semantik als Abbildung vom ontologischen auf den semiotischen Raum, aber nicht als innersprachlichen Additionsvorgang von inhärenten „Semen“ im Sinne von Merkmalsmengen auf Moneme und Lexeme aufzufassen.

## **Bibliographie**

Eco, Umberto, Einführung in die Semiotik. München 1972

Toth, Alfred, Die „doppelte Gliederung“ in der Semiotik. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics (erscheint, 2009)

12.10.2009